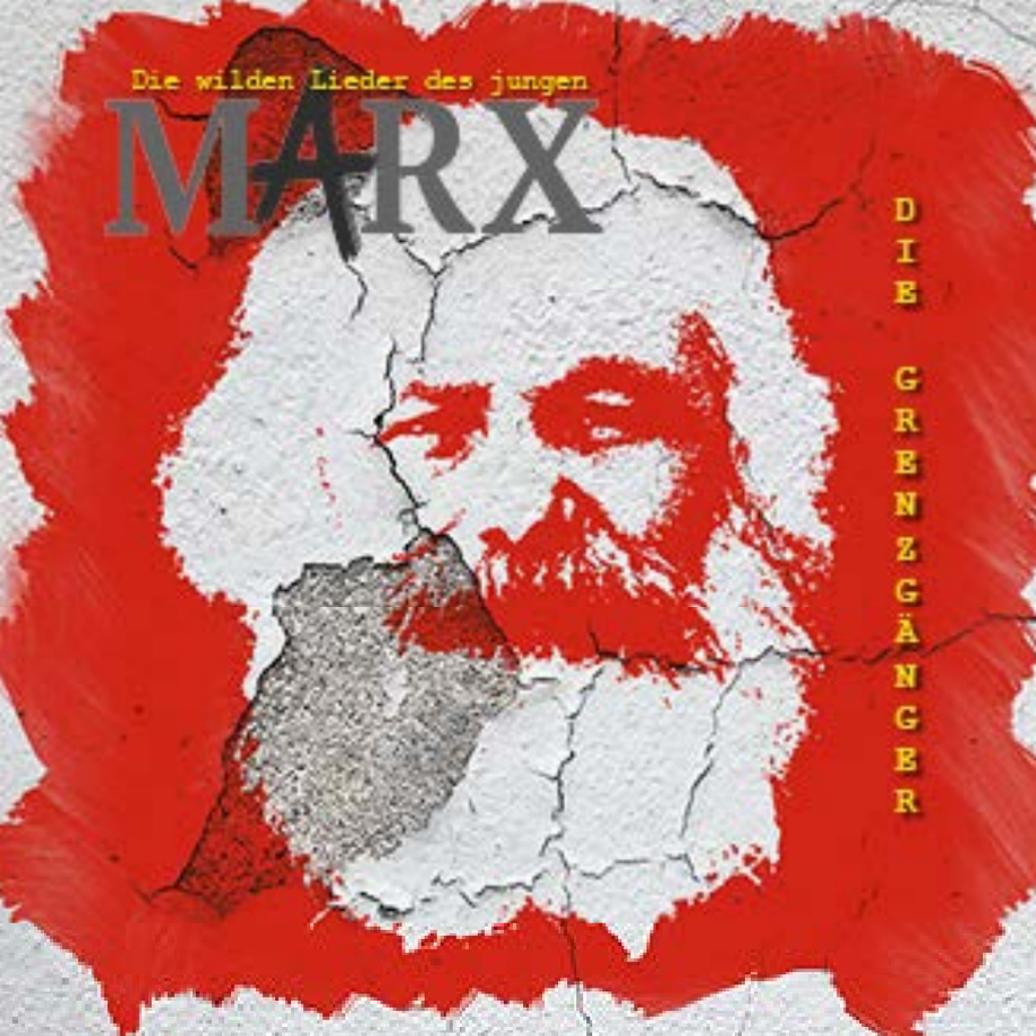
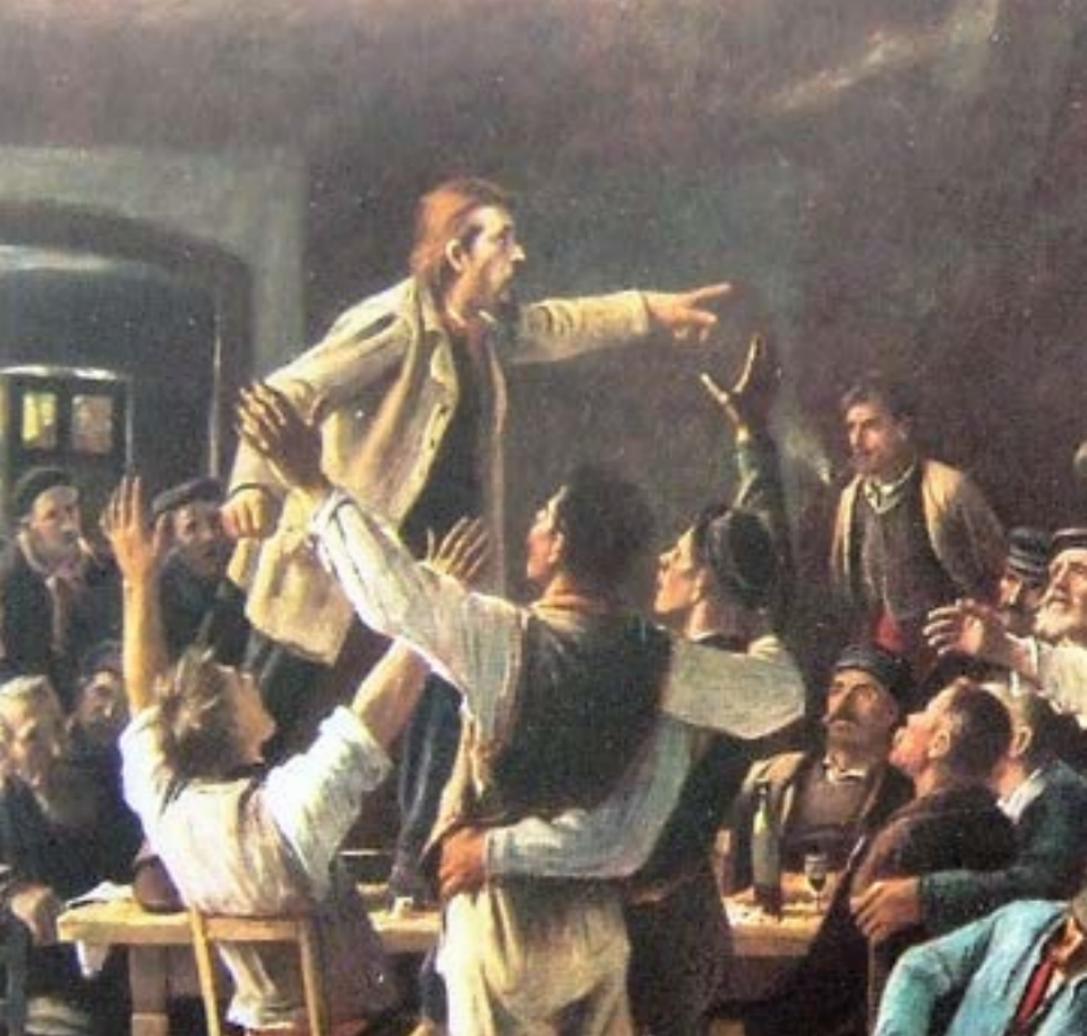


Die wilden Lieder des jungen

MARX

D
I
E
G
R
E
N
Z
G
Ä
N
G
E
R





Vor vielen Jahren landeten wir während einer Tournee in einem malerischen kleinen Dorf unweit von Koblenz. Im Schankraum unserer kleinen Pension war noch nicht viel los, wir stellten Cello, Akkordeon und die beiden Gitarren in einer Ecke und nahmen die Speisekarte zur Hand. Am Tisch gegenüber saß ein junger Mann, der sich später als Student aus Bonn vorstellte. Er schrieb an irgendwas, sah nachdenklich in die Luft und ab und an zu uns herüber. Als er nach dem Essen an unseren Tisch kam, erfuhren wir, dass er Liedtexte und Gedichte verfassen würde und im Begriff sei, nach Berlin zu gehen. Was wir so machen würden, und ob wir nicht Lust hätten, etwas von ihm zu lesen und vielleicht zu vertonen?

Wir packten also die Instrumente aus, spielten erst was von uns und dann sang er mit schöner Stimme eines seiner Lieder. Nach und nach begannen wir, über Texte von ihm zu improvisieren. Die Musik war wohl auch draußen zu hören, denn nach und nach füllte sich der Schankraum, Winzer, Fuhrleute, Arbeiterinnen aus einer Wollspinnerei in der Nähe, sogar ein Oberstudienrat. Später kam auch seine Verlobte aus Trier dazu. Am Ende sang die ganze Kneipe: „Darum lasst uns alles wagen...“

Bis zum Sonnenaufgang saßen wir noch und diskutierten, irgendwann sagte er so etwas wie: Die Singer/Songwriter dieser Welt haben sie immer nur besungen oder unterhalten, es käme darauf an, sie zu verändern. Es war ein wunderbarer Abend.

Am nächsten Morgen waren er und seine Jenny schon im Aufbrechen. Sie dankten noch einmal für die Musik: einen schöneren 18. Geburtstag hätte er sich nicht vorstellen mögen und dass wir uns hoffentlich einmal wiedersehen würden. Leider vergaßen wir, die Nummern oder die Mailadressen auszutauschen, auch kamen wir nie wieder an diesen Ort. Gerüchteweise erfuhren wir, dass sie später nach London gegangen wären, viele Kinder bekommen hätten und dass er ein berühmter Schriftsteller geworden sei. Eins seiner Werke gehöre zum UNESCO-Weltkulturerbe und hätte so viele Leser gefunden wie die Bibel.

Man muß diese
versteinerten Verhältnisse
dadurch zum Tanzen zwingen,
daß man ihnen
ihre eigene Melodie vorsingt



Jenny Jenny

O Jenny Jenny, o Jenny
O Jenny Jenny, o Jenny

Jenny! Ist das hohe Gut mein eigen?
Süßes Seelenwesen, liebst Du mich?
Ach, Jenny Jenny liebst du mich
Und die zarten Purpurlippen schweigen

Und Du liebst mich! darf ich stolz mir's sagen?
Und Du klärest meinen Erdensinn
hebst hinan mich, zu Dir hin
Und Dein Herz will mir liebend schlagen

Sollte sich der Himmel nieder neigen
Der schon längst aus meiner Seele wich
Weg gescheucht von Geistern fürchterlich
Und mir in Dir sein schönstes Kleinod reichen?

Aus einer Serie von acht Sonetten an Jenny, in „Buch der Lieder“. MEW I, 603



In seinem Sessel das Publikum

In seinem Sessel behaglich und dumm
da sitzt schweigend das deutsche Publikum
Braust der Sturm herüber, hinüber
Wölkt der Himmel sich düster und trüber
Zwischen die Blitze schlängelnd hin
Das rührt es nicht in seinem Sinn

Doch wenn sich die Sonne hervor bewegt
Die Lüfte säuseln, der Sturm sich leget
Dann hebt es sich und macht ein Geschrei
Und schreibt ein Buch: Der Lärm ist vorbei

Fängt an darüber zu phantasieren
Will dem Ding auf den Grundstoff spüren
Glaubt, das sei doch nicht die rechte Art
Der Himmel spaße auch ganz apart
Müsse all das systematischer treiben
Erst an dem Kopf, dann an den Füßen reiben

Gebärdet sich nun gar wie ein Kind
Sucht nach Dingen, die vermodert sind
Hätt' indessen die Gegenwart sollen erfassen
Erde und Himmel laufen lassen
Gehen doch den gewöhnlichen Gang
die Welle braust ruhig den Felsen entlang

Als „Epigramm I“, in „Gedichte für den Vater“. MEW I, 643

Spielmann

Spielmann streicht die Geigen
Die lichtbraunen Haare sich neigen
Trägt einen Säbel an der Seit'
Trägt ein weit gefaltetes Kleid
Das Auge erblindet,
denn das Herz springt
Dass die Seele herab zur Hölle klingt

Spielmann Spielmann
was streichst Du so sehr
Spielmann, was blickst
Du so wild umher?
Was springt das Blut
was kreist es in Wogen?
Zerreißt Dir ja deinen Bogen

Spielmann,
zerreißt Dir das Herz mit Spott
Die Kunst, die lieb Dir ein lichter Gott
Sollst ziehn, sprühn auf Klageswellen
Zum Sternentanz hinan zu schwellen
Was? Gott kennt sie nicht.
Er achtet nicht die Kunst
Die stieg in den Kopf aus Höllendunst

Muß spielen dunkel,
muß spielen licht
Bis das Herz durch Sait
und Bogen bricht

Bis das Hirn vernarrt,
bis das Herz verwandelt
hab ich mir Musik
vom Schwarzen erhandelt.
Der schlägt mir den Takt,
der kreidet mir die Zeichen;
Muß voller und toller
den Todesmarsch streichen
Was, was! Ich stech',
stech' ohne Fehle
Blutschwarz den Säbel
in Deine Seele

Die erste Veröffentlichung von Karl Marx überhaupt, als eins von zwei „wilden Liedern“ in der Zeitschrift Athenäum. Nr. 4, 23. Januar 1841. „Gedichte für den Vater“. MEW I, 670

Lied der Gnomen

Wir pochen, wir hämmern
Im Morgen und Dämmern
Mit Kunst und Macht
Und ziehen geschäftig
Betriebsam und kräftig
Die Werke der Nacht
Ihr Elfen mögt prangen
Mit Wind und Verlangen
Ihr kennt nicht das Land

Wir bauen, wir weben
In künstlichem Streben
Rubin und Diamant
Draus werden Paläste
Des Himmels Gäste
Von Glut gebrannt
Wir können erschauen
Wenn Welten tauen
Und wenn sie versprühn

Und wenn wir feiern
Auf Donnerleiern
Die Schöpfung der Welt
Dann sprudeln Flammen

Hochweit zusammen
und die Erde gelte
Was wissen die Alten
Die Greisen, die Kalten
Die in Zaubergestell'n
Uns Junge erblicken
Wenn Perlen wir pflücken
Und das Dunkel erhell'n
Draus taut dann funkelnd
Diamanten verdunkelnd
Ein goldenes Meer

Hier ruht in Gründen
Verborgenen Schlünden
In Gold gehüllt
Ein Buch, das sagt
Wann Welten getaget
Wann ihr Kreis erfüllt
Wir zählen hier unten
Die Tage, die bunten
Die wechselnd entfliehn

Als „Gnomenlied“ in „Buch der Lieder“. MEW I, 592

Entwurf Kommunistisches Manifest

Margit Karl Herz: Gustav Landauer & Hermann Bahr

Die Zerrissene

Die Jahre zogen herüber
Die Wangen fielen ein
sie wurde stiller und trüber
Sank mehr in sich hinein
Vergebens sucht sie zu kämpfen
Zu stillen den tiefen Schmerz
die Riesengewalten zu dämpfen
Es sprang das volle Herz

Sie lag einst wieder versunken
Im Bette ohne Rast
Schien schon im Nichts ertrunken
Vom Schlage tief erfasst

Und ihr Blick ist aufgerissen
und er schaut so hohl und irr
Scheint nichts mehr von sich zu wissen
Sie redet geisterwirr
Und aus ihrem Auge quillet
Ein Blutstrom ohne Wahl
Da scheint der Schmerz gestillet
und dann blitzt es wie Geistesstrahl

Ich seh den Himmel offen
Mich fasst es so seltsam an
Zum Wesen wird mein Hoffen
ich darf den Sternen nah'n

So bebt's von den Lippen,
den bleichen
So haltt diese Seele aus
Die zarten Geister weichen
Und fliehen zum Aetherhaus
Hin trieb sie ein tiefes Streben
Es zog sie wie Zauberhand
Zu kalt war ihr das Leben
Zu arm das Erdenland

In „Buch der Liebe 1“. MEW I, 518

Vorwurf

Durch meiner Lieder Reihen
Schwebst Du harmonisch hin
Nicht brauch ich sie zu weihen
Von der sie zu mir zieh'n

Wie Sehnen und wie Bangen
Treibt's mich in Bild und Wort
Zu tragen mein Verlangen
An fernen Himmelsort

Und Du die mir bereitet
Das rastlos süsse Wehn
Die's tief in's Herz geleitet
Willst Trost mir nicht erseh'n

Mich zwingst Du, Glutgesänge
In stetem Kampf zu reih'n
Und nicht Erinnerungsklänge
Willst Du mir gütig leih'n

In „Buch der Liebe 2“. MEW I, 551

Empfindungen

Nimmer kann ich ruhig treiben
Was die Seele stark erfasst
Nimmer still behaglich bleiben
Und ich stürme ohne Rast
And're mögen nur sich freuen
Wenn's so recht zufrieden geht
Mögen Glückwunsch sich erneuen
Beten nur ihr Dankebet

Mich umwoigt ein ewig Drängen
Ew'ges Brausen, ew'ge Glut
Kann sich nicht ins Leben zwingen
Will nicht zieh'n in glatter Flut
Himmel such ich zu erfassen
Und die Welt in mich zu zieh'n
Und in Lieben und in Hassen
Möcht' ich bebend weiter sprüh'n

Darum laßt uns alles wagen
Niemals rasten, niemals ruhn
Nur nicht dumpf so gar nichts sagen
Und so gar nichts woll'n und tun
Nur nicht brütend hingegangen
ängstlich in dem niedern Joch
Denn das Sehnen und Verlangen
Und die Tat, die bleibt uns doch

Alles möcht ich mir erringen
Jede schöne Göttergunst
Und in Wissen wagend dringen
Und erfassen Sang und Kunst
Welten selber stark zerstören
Weil ich keine schaffen kann
Weil sie meinem Ruf nicht hören
Stummgekreist im Zauberbann

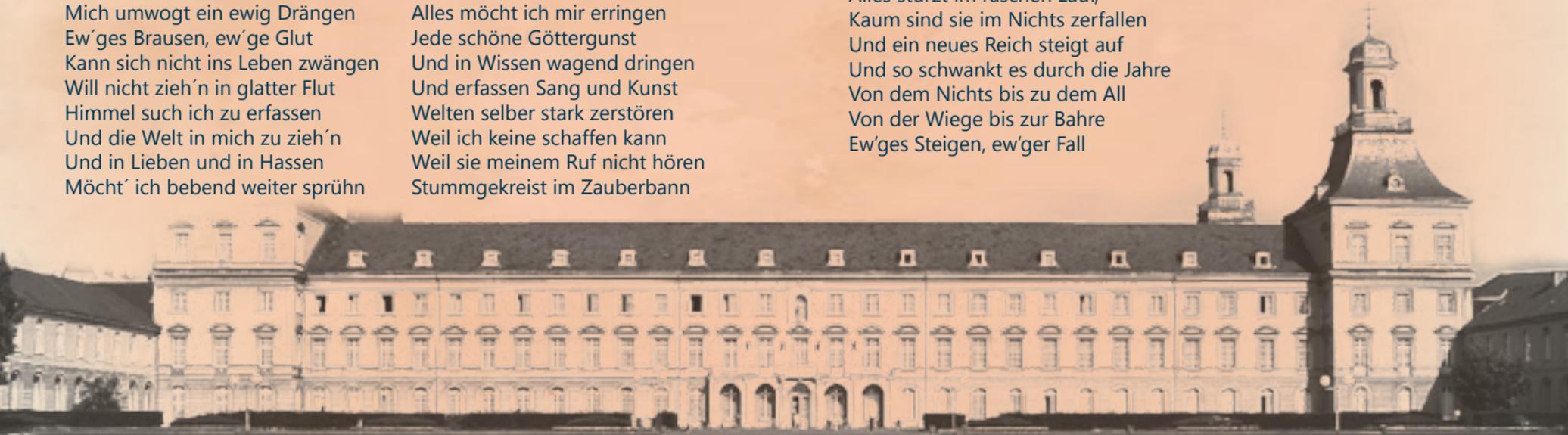
Ach die Toten, Stummen gaffen
Uns're Taten höh'nend an
Wir zerfall'n und unser Schaffen
Und sie wandeln ihre Bahn
Nur ich möcht' ihr Los nicht tauschen
Von der Flut dahin gejagt
Ewig fort im Nichts zu rauschen
Pracht, die stets sich selbst beklagt

Darum laßt uns alles wagen ...

Denn die Mauern und die Hallen
Alles stürzt im raschen Lauf,
Kaum sind sie im Nichts zerfallen
Und ein neues Reich steigt auf
Und so schwankt es durch die Jahre
Von dem Nichts bis zu dem All
Von der Wiege bis zur Bahre
Ew'ges Steigen, ew'ger Fall

Und so treiben tief die Geister
Bis sie selbst sich aufgezehrt
Bis sie ihren Herrn und Meister
Selber schonungslos verheert
Darum laßt den Kreis durchheilen
Den ein Gott uns herrschend zog
Laßt uns Lust und Leiden teilen
Wie die Schicksalswaage wog

In „Buch der Liebe 2“. MEW I, 535



Männerl & Trommerl

Ei Trommerl is kei Männerl
und es Männerl is kei Trumm.
Die Trommerl is gar klug
und das Männerl is gar dumm.

Die Trommerl is gebunden
und das Männerl is gestellt;
Und die Trommerl bleibet sitzen,
wenn's Männerl auch fällt

Sollst tanze, wenn i schlag
und schlage, wenn i sing
Sollst weine, wenn i lach
und lache, wenn i spring

Und 's wütend Männerl schlägt sie
und das kleine Trommerl klingt,
Und das lustig Trommerl klappert
und das Männerl springt

Und das Männerl schneid't Gesichter
und das Trommerl lacht es aus,
Da ruft so ganz entsetzlich,
das Männerl durch das Haus:

Sollst tanze, wenn i schlag...

„Ha! Trommerl, He! Trommerl,
was lachst de und klapperst hohl
Du treibst mir de Narrn
und schneidst mer die Fratzen wohl

Verwünschtes Trommerl, was grinst de
das treibst de mer ja zur Schand
Was klapperst, wenn i Schlag
und was hängst de, wo i band?

Hab ich aus dem Holzstamm
dich zu 'ner Trommerl rauf gebracht
Daß de's treibst so für dich,
als hättest du dich
schön selbst gemacht

Sollst tanze, wenn i schlag...

Als „Mährlein“ in „Gedichte für den Vater“.
MEW I. 683

Das gift

Honig prangt an Deinen Händen
Und ich küßt' ihn rasch hinweg
Mir die Seele zu entwenden
Waren viel Dämonen reg

Ach das süsse Gift drang weiter
In die volle Brust zu ziehn
Und das Auge sonst so heiter
Musste Schwermut nun umfliehn

Hast Du mir das Gift gegeben
Süße, holde Zauberin
So nimm ganz mir Geist und Leben
Lass mein alles in dich ziehn

So nur kannst Du Wunden heilen
Die Dein süßes Gift genährt
Doch Du darfst nicht zaudernd weilen
Denn Das Gift am Leben zehrt

in „Buch der Liebe 2“. MEW I, 527

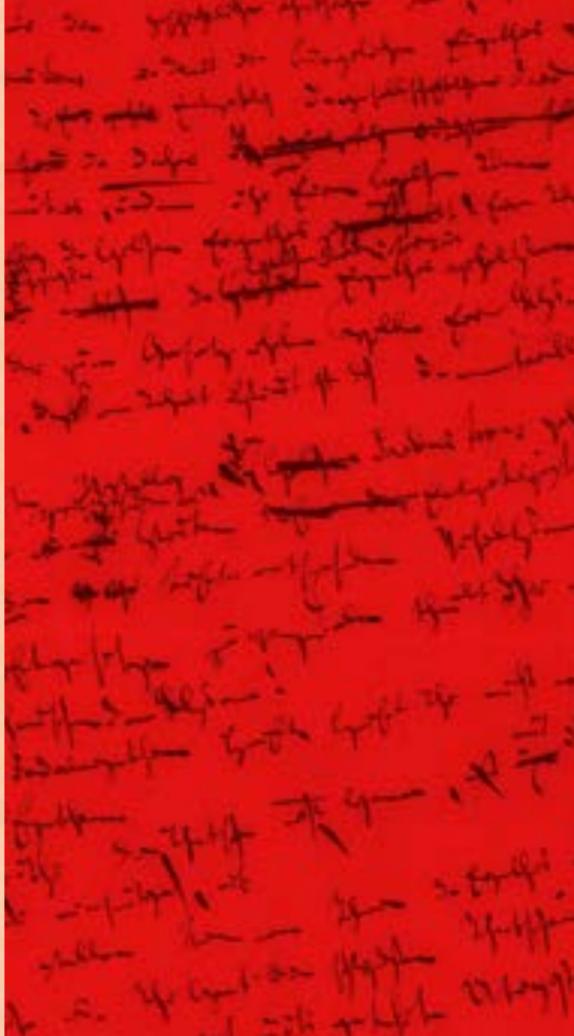
Wunsch

Du sprichst mit vielen Lauten
Und Worte strömen hin
Die selber sich verzehren
Die rasch von dannen flieh'n
O sammle sie und schreibe
Auf wenig Pergament
Und schick sie mir hinüber
Der sehnend danach brennt

Ich will ans Herz sie drücken,
Sie halten liebewarm
Mein Zimmer damit schmücken
das sonst so tot, so arm

Sie sollen Zauberkräftig
Mir still'n des Auges Wehn
Es wird sogleich gesunden
Um selber sie zu sehn

In „Buch der Liebe 2“. MEW. I, 552



15 Pfennige

Das Mädchen will
einen Freier hab'n
Und sollt sie'n aus der Erde grab'n
Für fünfzehn Pfennige

Sie grub wohl ein,
sie grub wohl aus,
grub bloß einen Schreiber heraus
Für fünfzehn Pfennige

Der Schreiber der hatte
das Geld so viel
der kaufte dem Mädchen,
was sie will
Für fünfzehn Pfennige

Er kauft ihr wohl
einen Gürtel schmal
der strotzte von Gold wohl überall
Für fünfzehn Pfennige

Er kaufte ihr einen breiten Hut
Der war wohl für die Sonne gut
Für fünfzehn Pfennige

Wohl für die Sonne,
wohl für den Wind
Bleib Du bei mir, mein liebes Kind
Für fünfzehn Pfennige

Bleib du bei mir, bleib ich bei dir
All meine Güter die schenk ich Dir
Sind fünfzehn Pfennige

Behalte Dein Gut,
laß mir meinen Mut
du findest wohl eine die's gerne tut
Für fünfzehn Pfennige.

Die es gerne tut, die mag ich nicht
Hat Traun von keiner Liebe nicht
Für fünfzehn Pfennige

Denn ihr Herz ist wie ein Taubenhaus
Fliegt einer rein, fliegt der andre raus
Für fünfzehn Pfennige

Als Spottlied (norddeutsch) in „Volkslieder“.
MEW I, 816

Pustekuchen (Falschen Jahren)

Schiller, meint er, sei leidlich gewesen
Hätt' er nur mehr in der Bibel gelesen
Seine Glocke sei gar ein trefflich Gedicht
Enthielt es nur noch die Auferstehungsgeschicht
Und wie auf einem Eselein
Christus zog in die Stadt hinein
Auch sollt' er dem Wallenstein hinzu noch fügen
Von Davids Sieg und Philisterzügen

Göthe sei für Frauen ein Grauen,
Denn er passe nicht grad' für alte Frauen
Er habe ja nur die Natur ergriffen
Sie nicht mit Moral zurechtgeschliffen
Hätt' Luthers Katechete sollen studieren
Daraus dann Verse fabriciren
Zwar das Schöne hat er manchmal gedacht
Doch vergaß er zu sagen: „Gott hab' es gemacht.“

So knete deine Kuchen nur zurecht,
Dann bleibst du immer doch ein Bäckersknecht.
Wer wollte auch von dir verlangen,
Du solltest dich an Göthen hangen?

Als Epigramm Nr. 8 in „Gedichte für den Vater“. MEW, 647.
Das „Schlußepigramm an den pustenden Meister“ hier als Refrain

Gar absonderlich Trachten,
Den Göthe so hoch zu achten,
Wie nieder war doch sein ganzes Streben,
Hat er zu Predigten Text je gegeben?

Hört nun, wie das Ganze vom Faust entsprungen
Der Dichter hat falsch es vorgesungen
Der Faust, der hatte der Schulden zu viel
War liederlich, trieb das Hazardspiel
Und wie er keine Hülfe von oben gesehn
Da wollt' er schmäzlich zu Grunde gehn
Darum ihn nun ängstlich Gefühl überkam
Von Hölle und Verzweiflungsgram.

Konnst' das nun nicht der Dichter zieren,
Erzählen, wie Schulden zum Teufel führen,
Wie, wer sich um den Kredit gebracht,
Gar leicht sein Seelenheil vermacht?

Auch ist die Wahrscheinlichkeit Ganz verletzt,
Durfst ihn die Polizei sonst dulden?
Hätt' sie ihn nicht in's Gefängniß gesetzt?
Er flog ja fort und bezahlt nicht die Schulden!
Die dumme Grethe, die muß' ihn lieben,
Statt ihm in's Gewissen recht zu schieben,
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!“
So fügt der wahre Dichter an.

Weltgericht (Ich will da nicht rein)

Ach vor jenem Totenleben
Vor der Heiligen Preisgesang
Muss mein Haar sich sträubend beben
Ist mir in der Seele bang

Denn, wenn hier alles abgeschnitten
Aufgehört der Kräfte Spiel
und versunken, was wir litten
und erreicht das letzte Ziel

Dann solln wir Gott, den Ewigen loben,
Hallelujah ewig schrei'n
Haben ihn nie genug erhoben,
Kennen nicht mehr Lust und Pein

Ich will da nicht rein
in'n Himmel will ich nicht rein

Mir schaudert schon vor der Stufe,
Die zu der Vollendung trägt
Und ich schaudere vor dem Rufe,
Wenn er mir ans Sterbebett schlägt

Einen Himmel kann's nur geben,
Und der eine ist schon besetzt
Muss mit alten Weibern leben
Die der Zahn der Zeit gewetzt

Ihre Körper liegen da unten
Schutt und Moder obendrauf
schau die Seelen jetzt, die bunten
Hüpfen wirr im Spinnenlauf

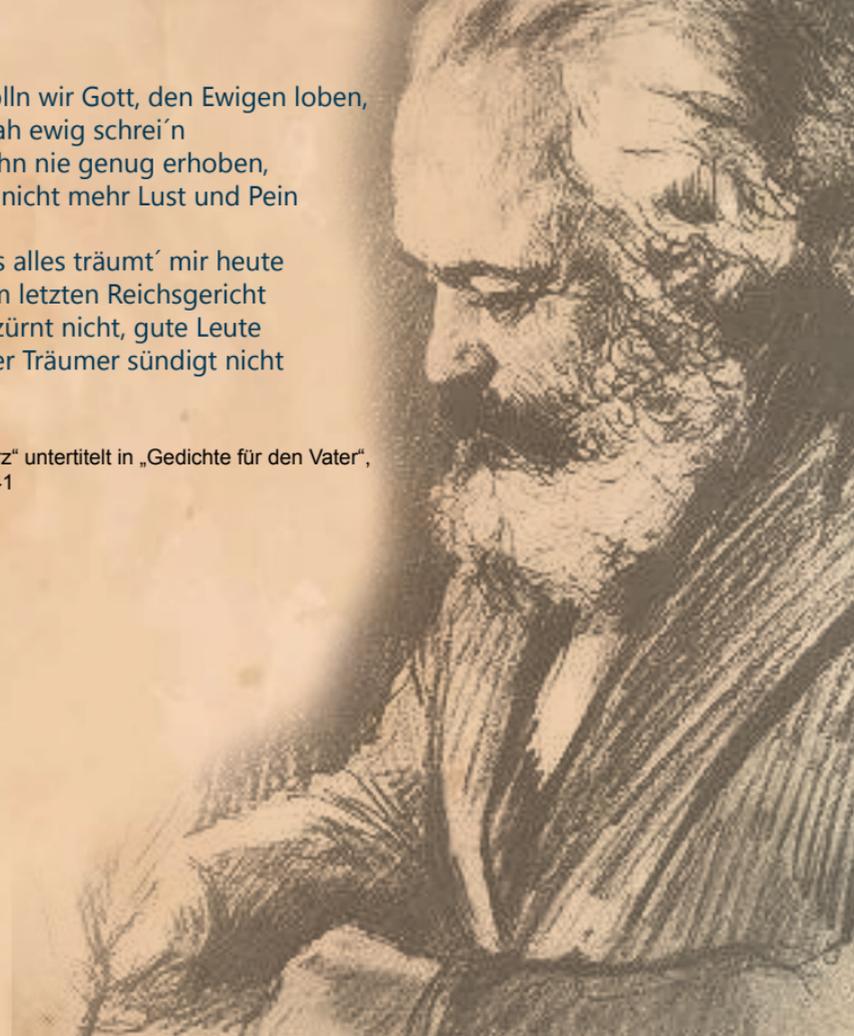
Alle dünn und mager,
Recht ätherisch und recht fein,
die Leiber war'n wohl nie so hager,
Schnürten sie auch tüchtig ein

Nein ich störe keck die Feier
Heule rasend Lob und Preis
Und der Herrgott hört den Schreier
Und ihm wird es im Kopfe heiß
Und er winkt dem ersten Engel
Winkt dem langen Gabriel
Der erfasst den lauten Bengel
Expediert ihn schnell

Denn solln wir Gott, den Ewigen loben,
Hallelujah ewig schrei'n
Haben ihn nie genug erhoben,
Kennen nicht mehr Lust und Pein

Seht das alles träumt' mir heute
Von dem letzten Reichsgericht
Darum zürnt nicht, gute Leute
Denn der Träumer sündigt nicht

Als „Scherz“ untertitelt in „Gedichte für den Vater“,
MEW I, 641



Alle Texte: Karl Marx, im Alter von 18 Jahren. Quellen: Buch der Liebe 1, Berlin, „am Ende des Herbstes“ 1836 (für Jenny) / Buch der Liebe II, Berlin, November 1836 (für Jenny) / Buch der Lieder, Berlin 1836 (für Jenny) / Gedichte. "Meinem teuren Vater zu seinem Geburtstage", Berlin 1837, "als schwaches Zeichen ewiger Liebe" (zum 60. Geburtstag am 15. April) / Volkslieder, „Für mein süßes Herzens-Jennychen“, Berlin 1839

Kompositionen: Michael Zachcial und Felix Kroll (Titel: 4,8,12) und Zachcial/Kroll (3) - Arrangements: Die Grenzgänger. Aufgenommen 5.-7. März 2018 in RevierTon-Studio Herne, Bremen und Berlin. Mix und Mastering: Wolfgang Bökelmann, Booklet: Felix Kroll und Michael Zachcial



DIE GRENZGÄNGER

Michael Zachcial: Gesang Gitarre
Frederic Drobnjak: Gitarre
Annette Rettich: Violoncello
Felix Kroll: Akkordeon

www.musikvonwelt.de